

ACT

DAS MAGAZIN VON **GREENPEACE** ÖSTERREICH
03 | SEPTEMBER—NOVEMBER 2026

Mehr Natur zum Leben

Grünflächen bewahren uns vor Hitze und Flut

In den Tiefen der Arktis

Forschung und Schutz statt Tiefseebergbau

Gefährliche Kinderprodukte

Was sich in Quetschies und Klebetattoos verbirgt



Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Im Mai 2026 segelt das Kampagnenschiff „Oceania“ von Greenpeace Australia Pacific zum Jervis Bay Marine Park und zum Hunter Marine Park, um deren Schönheit und die bedrohte Tierwelt zu dokumentieren und die industriellen Fischereiaktivitäten in diesen auf dem Papier eigentlich geschützten Gewässern aufzudecken.

ACT

INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Mehr Natur zum Leben** Wie Bodenschutz-, Wasser-
schutz- und Hitzeschutzkampagnen zusammenwirken
- 10 **Wo zwei Schätze liegen** Eine Arktis-Expedition, die
über das Schicksal der Tiefsee entscheiden könnte
- 12 **Ein Land schöpft Hoffnung** Greenpeace-Arbeit in Ungarn
- 13 **Eis unbeschwert genießen** Der Marktcheck empfiehlt
- 14 **Schmutziges Gold** Illegaler Abbau im Amazonasgebiet
- 16 **Wann, wenn nicht jetzt?** Energiewende statt Ölpreishoch
- 17 **Laut gegen juristische Attacken** Nicht einschüchtern lassen
- 18 **Kleine Kinder, große Gefahren** Wir testen Klebetattoos,
Brei im Quetschbeutel, Fertiggerichte und Billigkleidung
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Für Graugänse und Eisbären** Spenderinnen mit Visionen
- 22 **Asbest aufdecken** Ein Skandal fordert Ressourcen

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Eine Igelmama ist diesen Sommer mit ihren drei Jungen im winzigen Garten meiner besten Freundin eingezogen. Täglich trinken die Tiere dort aus einer kleinen Wasserschale und verschwinden dann wieder im Schatten des Gebüschs. Ihr fünfjähriger Sohn ist verzückt und auch für mich war die Geschichte ein Moment der Hoffnung in den Sorgen dieses apokalyptischen Hitzesommers. So wie der Igelfamilie mit einer Grünfläche und der Wasserstelle geholfen ist, so können wir auch in Österreich mit den richtigen Maßnahmen zu Boden-, Wasser- und Hitzeschutz die Lebensqualität erhöhen, die Natur bewahren und zum Klimaschutz beitragen. Darum geht es in unserer Covergeschichte und dafür setzt sich Greenpeace täglich ein. Danke, dass Sie das mit Ihrer Spende ermöglichen!

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT



Gegenwind für fossile Abhängigkeit

„Guter Wind, schlechter Wind“, steht auf den Postern, die Greenpeace-Aktivist:innen in Westminster in London im Vereinigten Königreich an Bushaltestellen aufgehängt haben. Auf ironische Weise adressieren sie damit die steigenden Energiekosten, die unter anderem durch fossile Abhängigkeiten entstehen. Wer auf Öl und Gas angewiesen ist, macht sich geopolitisch und wirtschaftlich angreifbar. Greenpeace thematisiert, dass etwa Windkraftanlagen auf dem Festland, die im Vereinigten Königreich die günstigste Form der Elektrizitätsgewinnung darstellen, weiterhin politisch vernachlässigt werden. Dabei sind dezentrale erneuerbare Energien wie Wind- und Solarparks essenziell, um Energiesicherheit und Energieunabhängigkeit zu gewährleisten, Preise zu stabilisieren und das Klima zu schützen. Deshalb ist Greenpeace in jedem Land für den Ausbau der dort effizientesten erneuerbaren Energieform im Einsatz, ganz im Namen des Grünen Friedens. ●



Musik zum Dahinschmelzen

„Till I collide“ (bis ich kollidiere), hallt es über den Morteratschgletscher in der Schweiz. Greenpeace und die Musikerin To Athena (Kunstname) sind auf den Gletscher gewandert, um mit einem Musikvideo aus den Eishöhlen auf die Gletscherschmelze als Folge der menschengemachten Klimakrise aufmerksam zu machen. In ihrem Lied „Collide“ singt To Athena über ihr Burnout und wie sie ihre eigenen Grenzen bis zum Kollaps überschreitet. In der fragilen Natur wird eine weitere Bedeutung des Liedtextes deutlich: Auch wir als Menschheit überschreiten Grenzen; planetare Grenzen. Die Eishöhlen, in denen To Athena singt, stehen vor dem Kollaps: Je mehr Schmelzwasser sich in den Gletscher frisst, desto größer werden die Eishöhlen, bis auch diese kollabieren. Das Video ist ein Weckruf, um sich für konsequenten Klimaschutz und den Erhalt der Natur einzusetzen. Es ist auf YouTube unter „To Athena X Greenpeace – Collide“ abrufbar. ●



Wo weniger manchmal Meer ist

In Australiens Gewässern gibt es einige der reichsten, bezauberndsten, aber auch fragilsten Ökosysteme der Welt. Um diese zu schützen, sind 52 Prozent der nationalen Gewässer als Marine Parks ausgewiesen. Dabei handelt es sich um geschützte Bereiche im Meer, in denen es Auflagen zum Naturschutz gibt. Jedoch ist es in mehr als der Hälfte dieser geschützten Gebiete erlaubt, destruktive Industriaktivitäten wie etwa industrielles Fischen sowie Öl- und Gasbohrungen vorzunehmen, was einen effektiven Schutz verhindert. Um sowohl die Schönheit der Marine Parks als auch die negativen Folgen von industriellen Fischereiaktivitäten zu dokumentieren, war Greenpeace im Mai 2026 mit dem Segelschiff „Oceania“ in Australien im Jervis Bay Marine Park und im Hunter Marine Park vor Ort. Die Forderungen von Greenpeace sind klar und wissenschaftsbasiert: Effektiver Meeresschutz braucht starke Schutzauflagen. Industrielle Aktivitäten in den australischen Marine Parks müssen verboten werden. Tauchende Greenpeace-Aktivist:innen brachten diese Botschaft klar herüber: „Stärkt Australiens Marine Parks“, steht auf dem Transparent, das eine direkte Nachricht aus den Schutzgebieten an die australische Regierung sendet. ●

Greenpeace sagt Fleischverarbeiter den Kampf an

Der größte Fleischverarbeiter der Welt JBS lud am 30. April 2026 seine Aktionär:innen zur Generalversammlung ins Luxushotel Sheraton in Amsterdam (Niederlande). Doch der global agierende Konzern mit Sitz in São Paulo (Brasilien) und Dallas (Texas, USA) hat die Rechnung ohne Greenpeace gemacht. Aktivist:innen entlarvten, dass JBS mehr als nur ein Fleischverarbeiter ist. Korruptionsskandale, Menschenrechtsverletzung und Regenwaldrodungen in ihren Lieferketten sowie Methanemissionen so hoch wie die der fossilen Konzerne Shell und Exxon Mobil zusammengekommen machen JBS zu einem der klimaschädlichsten Unternehmen. Greenpeace nutzt

geltendes Recht, um Transparenz zu fordern, und überbrachte direkt ein Mahnschreiben. Gleichzeitig entrollten die Aktivist:innen das größte Indoor-Banner in der Geschichte von Greenpeace im Atrium des Hotels. Darauf war zu lesen: „JBS: Haltet euer blutiges Geschäft aus Afrika raus.“ Umfangreiche Expansionspläne sehen Investitionen von 2,5 Milliarden US-Dollar alleine in Fleischverarbeitungsfabriken in Nigeria vor, obwohl es dort bislang keine unabhängigen ökologischen Gutachten oder Konsultationsprozesse mit den betroffenen Gemeinden gibt. Mit dem Mahnschreiben hat Greenpeace den ersten Schritt für eine Klage gegen JBS gesetzt. ●





Am 28. Juni 2026 um 16.35 Uhr meldet die offizielle Messstelle Wien-Innere Stadt erstmals in ihrer Geschichte 40,0 Grad. Der Beton glüht. Greenpeace setzt sich für nachhaltige Hitzeschutzmaßnahmen, etwa mehr Grünflächen, ein.

»Wir wissen, dass die Klimakrise Europa doppelt so stark trifft wie den globalen Durchschnitt – und dabei insbesondere zubetonierte Städte.«

Mehr Natur zum Leben

Bodenschutz, Wasserschutz, Hitzeschutz – drei Greenpeace-Kampagnen, die ineinanderspielen, um die Lebensqualität in Österreich zu verbessern. Für Menschen, für Tiere, für heute und für zukünftige Generationen.

Wenn sich auf dem Zentralfriedhof Reh und Fasan Gute Nacht sagen, hat man den Eindruck, in Wien sei die Welt in Ordnung. Die Bundeshauptstadt rühmt sich für öffentliche Gärten, Wienerwald und Donauinsel. Große Grünflächen, auf denen viele Tierarten leben. Parks, in denen Kinder spielen und Senior:innen Erholung finden. Doch wie grün ist das Stadtgebiet wirklich? Wie viele Bäume spenden dort kühlenden Schatten, wo der Großteil der Menschen wohnt?

Bodenschutzexpertin Melanie Ebner kennt die Antwort: „26,3 Prozent Grünanteil hat Wiens Zentrum. Damit liegt Wien mit St. Pölten und Innsbruck auf den letzten Plätzen von Österreichs Landeshauptstädten.“ Ebner hat mit modernen Methoden Satellitendaten von rund 80 österreichischen Städten mit über 10.000 Einwohner:innen analysieren lassen und festgestellt: Es gibt viel Verbesserungspotenzial.

„Wir wissen, dass die Klimakrise Europa doppelt so stark trifft wie den globalen Durchschnitt – und dabei insbesondere zubetonierte Städte. Das spüren wir auch hier in Österreich. Deswegen ist mein großes Ziel: die Renaturierungsverordnung der EU umsetzen, graue Betonwüsten aufbrechen, Bäume pflanzen, Dächer begrünen, Flüssen Raum geben, lebenswerte Städte schaffen“, sagt Ebner.

Ihr Kollege Marc Dengler nickt zustimmend. Den Klima- und Energieexperten beschäftigt dieser Tage vor allem ein Thema: Hitze, ihre Auswirkungen und wie wir sie eindämmen können. Hitze macht die Klimakrise spürbar. Sie lässt Menschen sterben.

Der Rekordsommer 2024 hat laut einer Studie in Europa mehr als 62.700 Hitzetote verursacht. „Besonders ältere Menschen leiden unter hohen Temperaturen, weil ihr Körper die Temperatur schlechter regulieren kann. Deshalb konzentrieren wir uns mit der heurigen Kampagne auf Senior:innen und führen Hitzemessungen in deren Mietwohnungen durch. Die sind statt kühlem Rückzugsort oft eine gefährliche Hitzefalle“, thematisiert Dengler. 34,1 Grad hat Greenpeace bereits Ende Juni in der Wohnung eines Pensionisten in 1020 Wien gemessen. Er beschreibt die Situation als unerträglich.

Was können wir schon tun?

Die globale Klimakrise ist ein Thema, das bei vielen Leuten diffuse Angst auslöst – und auch ein Ohnmachtsgefühl. Was können wir in Österreich schon tun, wenn Trump auf fossile Energien setzt, Putin auf Krieg und China auf Massenindustrie? „Tatsächlich viel“, ist Marc Dengler überzeugt. „Wenn wir etwa Wohnraum besser isolieren, dann schützt uns das im Sommer vor Hitze und erhöht damit direkt unsere Lebensqualität – während wir zugleich im Winter weniger Energie zum Heizen benötigen.“

Wasserexperte Sebastian Theissig-Matei ist eigentlich in der Runde dabei, um über Dürre und Überflutung zu sprechen. Doch an dieser Stelle erzählt er Persönliches: Bis vor drei Jahren hat er in einem Bau aus den 70er-Jahren gewohnt, 30 Grad im Schlafzimmer waren im Sommer keine Seltenheit. Seit dem ———>

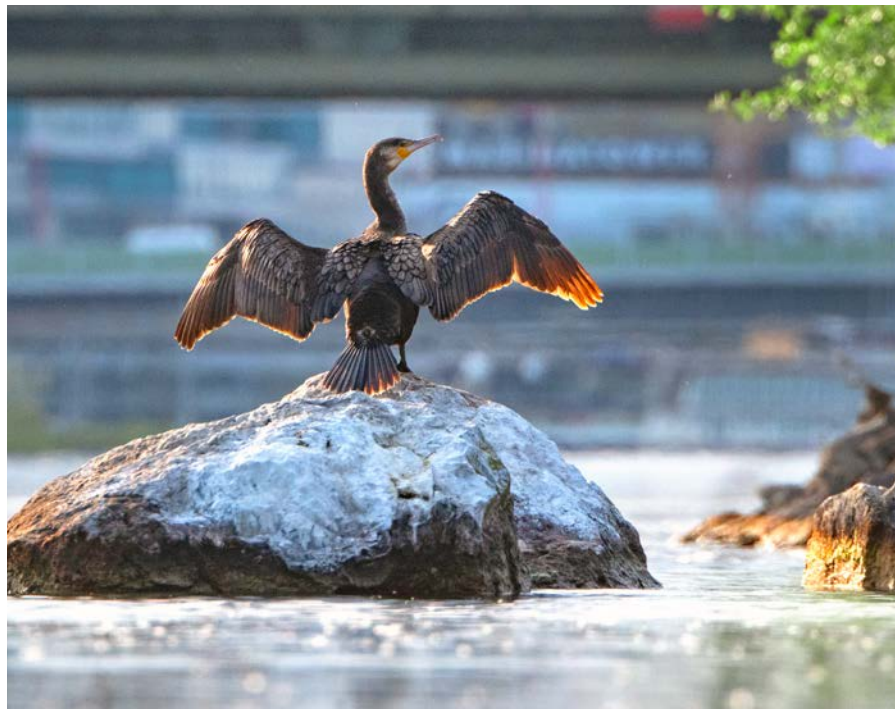


Klimaexperte Marc Dengler betont, dass Hitzeschutzmaßnahmen wie bessere Dämmung die Lebensqualität kurzfristig erhöhen und zugleich langfristig zum Klimaschutz beitragen.



Experte Sebastian Theissig-Matei warnt: „An der Oberfläche verdorren Äcker. Das Grundwasser sinkt. Regnet es mal, verdunstet das meiste Wasser aufgrund der unerträglichen Hitze. Solche Sommer werden wir leider immer öfter erleben.“

Ein Kormoran in der Großstadt? Ausreichend Natur- und Wasserflächen machen es möglich.



——→ Umzug in einen besser isolierten Neubau kommt er mit Außenjalousien und intelligentem Lüften auf maximal 26 Grad. „Auch ältere Gebäude hätten Potenzial zur thermischen Sanierung, aber gerade bei Mietwohnungen wird viel zu selten in Dämmung investiert. Mein großes Ziel ist leistbarer Wohnraum mit guter Isolierung für alle“, sagt Marc Dengler.

Mietrecht ökologisieren und Wasser schützen

Während Dengler bei Politiker:innen für eine Ökologisierung des Mietrechts lobbyiert, appelliert Theissig-Matei in Fernsehbeiträgen und Zeitungsinterviews vehement für das Thema Wasserschutz. Warum? „Es hat im Winter wenig geschneit, im März und April so wenig geregnet wie noch nie seit Beginn der Messaufzeichnungen und trotz etwas Niederschlags im Mai waren Ende des Monats 86 Prozent der Grundwasser-Messstellen in Österreich auf niedrigem bis sehr niedrigem Niveau. Im Sommer hat sich die Situation bis zum Druck des ACT-Magazins Anfang August noch verschärft“, erklärt Theissig-Matei. Immer wieder erzählen ihm dann Leute, dass es bei ihnen doch letztes „so richtig heftig geregnet“ hätte. Leider bringt ihm das wenig Trost und den Grundwasserständen kaum Verbesserung. Extremwetterereignisse bringen zwar auf dem Papier viel Niederschlag, aber richten primär Schaden an – am Zuhause von Menschen, in der Landwirtschaft, in der Tierwelt. Denn Österreichs Landschaft wurde über lange Zeit so umgestaltet, dass Wasser so schnell wie möglich verschwindet, in der Drainage, im Bach, im Fluss, auf der Donau wie auf einer Wasserautobahn bis ins Schwarze Meer.



Sprühnebel in der Stadt sind nicht mehr als Tropfen auf den heißen Stein, während Seen und Flüsse austrocknen. Greenpeace setzt sich für groß angelegte Renaturierungsmaßnahmen ein, die unser Leben kurz- und langfristig verbessern.

Wie die Hitze werden wir auch Starkregenfälle und Dürreperioden nicht von Österreich fernhalten können. Aber wir können intelligente Maßnahmen setzen, um mit der neuen Realität umzugehen. Dafür tritt Greenpeace ein. Die Renaturierung von Flüssen ist ein erster wichtiger Punkt, da zieht Theissig-Matei mit Bodenexpertin Melanie Ebner an einem Strang. Natürliche Flussverläufe ermöglichen, dass Wasser breiter fließt und ins Grundwasser einsickert. „Genauso wichtig, wie das Wasser zu speichern, ist der Umgang damit. Ich spreche mich im Dialog mit Politiker:innen konsequent für eine nationale Wasserstrategie aus. Dafür muss endlich erfasst werden, wie viel Wasser die großen Verbraucher, Industrie und Landwirtschaft, überhaupt entnehmen. Und dann müssen klare Ziele für die nachhaltige Nutzung unseres Wassers gesetzt werden“, sagt Theissig-Matei.

„Die Böden müssen wir oft schon reparieren, beim Wasser können wir die Ressource noch schützen, bevor sie ruiniert ist. Renaturierte Moorflächen etwa vereinen vieles: Sie sind wichtige Wasser- und CO₂-Speicher sowie Lebensraum für zahlreiche Arten“, bekräftigt Melanie Ebner. Und Marc Dengler ergänzt: „Ich wohne im 14. Bezirk in Wien, meine konkrete Lebensrealität ist der Wienfluss, meist ein trauriges Rinnsal in einem riesigen Betonding. Es wäre so viel möglich: aufbrechen, das Ufer begrünen, Abkühlung für Menschen und Tiere schaffen. Da kommen unsere drei Kampagnen in einer zusammen.“

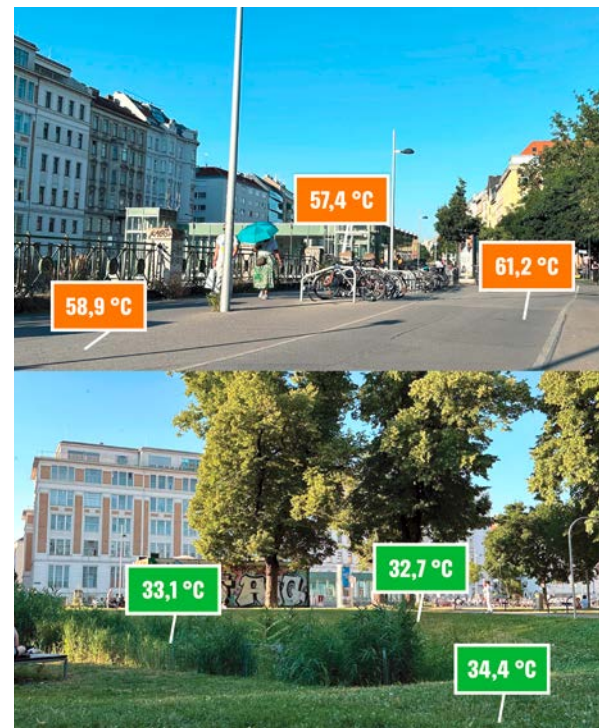
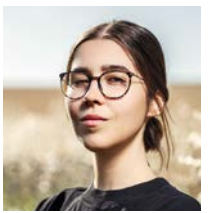
Gehör finden und Veränderung bewirken

Melanie Ebner erzählt von einer Studie mit Menschen in 58 Ländern, die belegt, wie positiv sich Naturkontakt auf die Lebenszufriedenheit auswirkt: „Naturkontakt, das bedeutet nicht nur, in der Wiese unter einem Baum zu liegen. Das bedeutet auch, Tiere in natürlicher Umgebung zu erleben. Gibt es genug miteinander verbundene Grünflächen in Städten, dann leben dort nicht nur Eichhörnchen und Ziesel, sondern auch Füchse, Dachse und Igel.“ Ebner appelliert an die Stadtgärtnereien, heimische Pflanzen zu setzen. Nicht Tulpen und Hortensien, die der lokalen Biodiversität so gut wie gar nichts bringen. Sondern blühende Pflanzen, die Bienen und Hummeln nähren. Oder die Wilde Möhre und Fenchel, auf den der Schwalbenschwanz, Schmetterling des Jahres 2025, seine Eier legt. Theissig-Matei wiederum denkt an die Tümpel und Pfützen, die für das Überleben von Fröschen und Kröten wichtig sind. Erzählt, dass Fische sterben, wenn Flüsse zu warm werden. Und betont, wie auch Igel unter Trockenheit leiden, weil sich dann ihre Hauptnahrungsquelle – Würmer, Engerlinge, Insektenlarven – in unerreichbare, tiefere Bodenschichten zurückzieht. Und an welche Tiere denkt Marc Dengler beim Hitzeschutz? An Hunde, Katzen und Meerschweinchen, die in den überhitzten Wohnungen glühender Städte leiden, und an junge Mauersegler, die aus dem Nest stürzen, wenn dieses unterm Dach zur tödlichen Hitzefalle wird.

Welche Kampagne ist nun am wichtigsten? Sehen sich die Expert:innen als Konkurrent:innen? „Im Gegenteil, wir verstärken einander“, betont Melanie Ebner, „entscheidend sind nicht wir als Personen, sondern dass wir gemeinsam mit der starken Stimme der Organisation Greenpeace sprechen. Diese Stimme findet Gehör. Bei Bürgermeister:innen und Minister:innen, in Medien, in Schulen, manchmal sogar bei Konzernleiter:innen.“ Greenpeace als Stimme der Kinder und Pensionist:innen, der Bäume und Flüsse, der Schmetterlinge, Ziesel und Haustiere. Da können sich alle drei Expert:innen wiederfinden. ●

Sonja Weiss

Bodenexpertin Melanie Ebner: „Städte wie Lustenau (Satellitenbild unten), Bad Vöslau und Ebreichsdorf sind NaturStadt-Pioniere. Um auch in andere Stadtkerne mehr kühlenden Baum Schatten und wertvolle Grünflächen zu bringen, fordern wir eine Renaturierungs-Milliarde von Minister Totschnig.“



Auf act.gp/naturstadt kann jede:r überprüfen, wie grün die Innenstadt des eigenen Wohnorts ist – und welche Städte mit der NaturStadt-Garantie zugesagt haben, zukünftig mit mehr Grünraum der glühenden Hitze in der Stadt entgegenzuwirken. Krems etwa haben wir schon überzeugt.

Wo zwei Schätze liegen

Sandra Schöttner leitete eine vierwöchige Arktis-Expedition, die das Schicksal der Tiefsee entscheiden könnte.

Beim ersten Tauchgang versammeln sich Roboter-Pilot:innen und Wissenschaftler:innen gespannt vor den Bildschirmen. So sieht es aus, wenn Greenpeace wissenschaftliche Daten zur Diversität, Verbreitung und Vernetzung der Tierwelt in arktischen Tiefseeökosystemen sammelt, um diese vor Bergbau zu schützen.

Dr. Sandra Schöttner ist Meeresbiologin mit mehr als 25 Jahren Erfahrung in internationalen Umweltkampagnen – und immer wieder neu von den Wundern der Ozeane fasziniert.



Es ist jedes Mal ein Moment hoher Spannung für Sandra Schöttner und das gesamte Team an Bord des Forschungsschiffs, wenn der Roboter in die grauen Wellen der Arktis eintaucht. Langsam geht es hinunter, hundert Meter, fünfhundert Meter, tausend Meter... jeder Tauchgang ist nervenaufreibend wie eine Landung auf der Mondoberfläche – von der wir mehr kennen als von der Tiefsee. Und dann, als 2.400 Meter Tiefe erreicht sind: Gänsehaut. Der Roboter „fliegt“ nun über den Meeresgrund und sieht Schwammkolonien, Krebstiere, die Schlote der Hydrothermalquellen von „Lokis Schloss“. Dafür sind sie gekommen. Für Dr. Sandra Schöttner, wissenschaftliche Leiterin der Greenpeace-Expedition in die Arktis und seit Teenager-Jahren bei Greenpeace, sind diese Tauchfahrten der Gipfel von zwei Jahren akribischer Vorbereitung. Und mehr: „Sie sind die Erfüllung eines Lebenstraumes,

weil sie beide Herzen in meiner Brust vereinen: die Forschung über meine geliebte Tiefsee mit dem Einsatz, um sie vor dem Zugriff der Industrie zu retten.“

Forschung im Abbaubereich

Denn die Expedition in die Arktis fand in einem Gebiet statt, das Norwegen für Tiefseebergbau ausgewiesen hat. Hier sollen kobaltreiche Eisen-Mangan-Krusten und Massivsulfide aus der Tiefsee geholt werden, damit Konzerne noch mehr Elektroartikel und Rüstungsgüter herstellen können. Solche Rohstoffe lagern sich über Jahrtausende an den Flanken riesiger Seeberge ab, aber auch, wenn Wasser aus unterseeischen Hydrothermalquellen aufsteigt. Sie bilden dabei Schlote wie die Felsformationen „Lokis Schloss“ zwischen Island und Spitzbergen. Dort leben Tiere, die es sonst nirgendwo gibt. Für Sandra Schöttner und ihr Team gilt es, all



dies sorgfältigst zu dokumentieren und nur ja keinen Schaden anzurichten. Die Tiefseebergbau-Industrie hingegen will ihre monströsen Maschinen dort hinunterschicken, um die uralten Formationen absichtlich abzufräsen, um sie an die Oberfläche zu zerren und ihnen ihre Schätze zu entreißen; die Produktionslinien müssen gefüttert werden, und wenn dabei seltene, hochspezialisierte oder auch unbekannte Arten für immer verloren gehen, ist das für die Konzerne nicht nur ein akzeptabler Preis – es ist schlicht egal.

Genau das will Sandra Schöttner verhindern: „Mir würde das Herz brechen, wenn wir da eine Welt verlieren, die wir noch gar nicht richtig kennen.“ So forscht sie zusammen mit einem Team namhafter Expert:innen, um die harten Fakten zu liefern, die bei den Institutionen zählen, die über das Schicksal der norwegischen Tiefsee entscheiden. Kann die Expedition klar belegen, dass dort unten Unerstetzliches wartet, dann wird die norwegische Regierung den Tiefseebergbau, den sie vorerst auf 2029 verschoben hat (ein Zwischenerfolg unserer Kampagne), vielleicht ganz absagen und stattdessen ein Meeresschutzgebiet einrichten. Ist die Forschung aussagekräftig, trägt das potenziell auch zu einem möglichen Verbot von Tiefseebergbau – oder wenigstens zu einem Moratorium – durch die Internationale Meeresbodenagentur bei. Hier ist also Kampagnenarbeit Forschung, und Forschung Kampagnenarbeit.

144 Stunden Tiefseeforschung

Dafür braucht es technisch aufwendige Taucheinsätze mit einem speziellen Tiefseeroboter. Aber den Greenpeace-Schiffen fehlt die Ausrüstung dafür – die Kräne,

Mit dem ferngesteuerten Tiefseeroboter führt das Team 16 Tauchgänge in Tiefen von bis zu 3.000 Metern durch. Zahlreiche Arten und Ökosysteme – wie Bambuskorallen und Schwammgärten – wurden so erstmals in hoher Auflösung gefilmt.

»Mir würde das Herz brechen, wenn wir da eine Welt verlieren, die wir noch gar nicht richtig kennen.«

um die tonnenschweren Roboter sicher hinabzulassen, genauso wie das dynamische Positionierungssystem, um das Schiff perfekt an einem Ort zu halten. Ein geplantes neues Greenpeace-Schiff könnte dies mitbringen, aber noch fehlen Mittel für seinen Bau. Deshalb wurde ein Forschungsschiff gechartert, das alle Stücke spielt: Erfahrene Crew, eigener Roboter-Kontrollraum, Positionierungssystem... alles ist da. Trotzdem kann viel schiefgehen, wie Sandra Schöttner erklärt: „In dieser Art der Forschung ist es normal, nur 30 bis 50 Prozent der geplanten Aktivitäten durchführen zu können. Technische Probleme oder Wetterbedingungen können immer wieder einen Strich durch die Rechnung machen, umso mehr unter den extremen Bedingungen der Tiefsee und des arktischen Meeres.“ Doch es läuft gut: Am Ende sind es 144 Stunden Untersuchungen auf dem Meeresboden – die auch live übertragen wurden, so dass Schulklassen und viele Menschen an Bord zusehen konnten. Sandra Schöttner: „Wir müssen den Menschen ja zeigen, dass die Tiefsee keine Wüste ist, wo man einfach Mineralien einsammeln kann, sondern aus vielfältigen, bunten und empfindlichen Ökosystemen besteht.“

Der tiefste Protest der Geschichte

Nach vier Wochen geht das Team davon aus, mehrere neue Arten von Krebstieren und Schwämmen gefunden zu haben – Tiere, die in 500 Millionen Jahren Evolution eigene Abwehrstoffe entwickelt haben, die auch uns gegen Krankheiten nutzen könnten. Das ist ein Schatz, der der ganzen Welt gehört, nicht nur ein paar Konzernen. Am Ende der Expedition bleibt auch noch Raum dafür, dem Roboter ein Schild mitzugeben, auf dem „Listen to the Science!“ steht. Denn die Wissenschaft ist – zusätzlich zur politischen Arbeit – unsere Hoffnung, den Tiefseebergbau zu verhindern. Dafür werden sich Sandra Schöttner und Greenpeace weiter einsetzen. Ermöglicht durch die Unterstützer:innen – und bei einem der nächsten Male vielleicht bereits mit einem eigenen neuen Schiff, das noch mehr solcher Expeditionen ermöglicht. ●

Gerfried Panovsky



Das Standbild aus einem Video, aufgenommen während eines Tauchgangs des Tiefseeroboters in der Norwegischen See, zeigt, wie unerwartet bunt und vielfältig das Leben in der Tiefsee ist.



Ein Land schöpft Hoffnung

Mit mutigen Kampagnen hat Greenpeace Ungarn geholfen, ein korruptes System zu verändern. Nach der historischen Abwahl des alten Regimes steht die Zivilgesellschaft vor wegweisenden Chancen für den Naturschutz.

Es fühlt sich an wie ein kollektiver Befreiungsschlag. Jahrelang schien der politische Stillstand in Ungarn einzementiert. Doch unter anderem der unnachgiebige Einsatz von Greenpeace brachte das korrupte Fundament ins Wanken. Mit der „Toxic“-Kampagne deckte das Team gemeinsam mit Bürger:innen und Journalist:innen illegale Giftmüllskandale auf. Schnell wurde klar, dass die Behörden Bescheid wussten. János Mező, Leiter von Greenpeace Ungarn: „Die Regierung vertuschte die Skandale für politischen Gewinn. Das hat die Menschen zutiefst empört. Wir waren überzeugt, dass die Wählerinnen und Wähler es nicht tolerieren, vergiftet zu werden. Wir lagen richtig.“ Das Ende des Orbán-Regimes erleichtert ihn sehr: „Es war

János Mező, Leiter von Greenpeace Ungarn, erzählt, wie in Budapest aufgrund der Greenpeace-Enthüllungen Proteste gegen die Umweltverschmutzung durch Batteriefabriken starteten.



Greenpeace Ungarn hat NMP – ein in der Batterieproduktion verwendetes und für Föten schädliches Lösungsmittel – im Abwasser nahe des Samsung-Werks in Göd nachgewiesen.

ein unglaublich starkes Gefühl. Unser demokratischer Sieg bringt weltweit allen Hoffnung, die gegen Autokratien aufstehen.“ Und der Erfolg zeigt sich: Die neue Regierung kündigte bereits die strengsten Industriesicherheitsregeln der EU an – ein riesiger Erfolg für Greenpeace.

Windräder statt Kettensägen

Auch im Wald- und Klimaschutz geht jetzt viel weiter. Bisher wurde in Ungarn selbst in streng geschützten Wäldern für den Profit von Unternehmen gerodet. Damit ist nun Schluss. Als erste Amtshandlung hat der neue Umweltminister die Abholzung in Naturschutzgebieten verboten. „Ein monumentaler Erfolg“, freut sich Mező. Auch das seit 2010 geltende Verbot neuer Windkraftanlagen soll endlich fallen. Ungarn, das vor allem im Westen über windreiche Flächen verfügt – ähnlich dem benachbarten Burgenland –, kann in der Energiewende nun große Schritte machen. Auch die ökologisch verheerenden Biomasse-Kraftwerke sollen durch saubere Wind-, Solar- und Geothermie-Anlagen ersetzt werden.

Die Arbeit ist damit lange nicht zu Ende. Aktuell erschüttert der von Greenpeace Österreich aufgedeckte Asbest-Skandal auch Ungarn. In über 300 Siedlungen wurden hohe Asbestwerte gemessen. Das dafür verantwortliche Material stammt aus den geschlossenen Asbest-Steinbrüchen im Burgenland. Für Mező ist es eine Herzensangelegenheit, dass die massive Gesundheitsgefahr so schnell wie möglich gebannt wird: „Als dreifachen Vater macht es mich fassungslos, dass dieser giftige Staub das Leben von Kindern bedroht. Wir werden nicht ruhen, bis die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden.“ Ungarn zeigt der Welt: Gemeinsamer Mut und Widerstand verändern alles. ●

Magnus Reinel



Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl mag gerne Sorbets aus Zitronen und Erdbeeren. Die gibt es in Bio-Qualität bei Billa, Hofer und Spar.

Eis unbeschwert genießen

Der Greenpeace-Marktcheck hat das Eissortiment der Supermärkte geprüft: Der Marktführer produziert kein einziges Bio-Eis. Nur ein paar Eigenmarken bieten nachhaltige Alternativen.

Mehr als sieben Liter Eis isst jeder Mensch in Österreich durchschnittlich pro Jahr. Sich und der Umwelt dabei etwas Gutes zu tun, ist gar nicht so leicht. „Bio-Produkte sind besser für die Umwelt, da sie gentechnikfrei hergestellt werden und chemisch-synthetische Spritzmittel nicht erlaubt sind. Doch obwohl wir wissen, dass immer mehr Bio gekauft wird, ist der Marktanteil seit unserem letzten Eis-Marktcheck im Jahr 2022 sogar auf unter drei Prozent gesunken“, kritisiert Marktcheck-Expertin Gundi Schachl. Die Marktcheck-Ergebnisse zeigen, dass der Unilever-Konzern, der den heimischen Markt dominiert und zu dem auch die Traditionsmarke Eskimo gehört, kein einziges Bio-Eis im Angebot hat.

Neben mehr Bio fordert Greenpeace auch eine umfassende, transparente Kennzeichnung der Produkte. Wird Gentech-Futter zur Herstellung der tierischen Zutaten verwendet, muss das derzeit nicht angegeben werden. So kann der Kauf von Milcheis indirekt die Abholzung von Urwäldern vorantreiben, weil die Milchkühe mit Gentechnik-Futtermitteln aus Übersee gefüttert werden. In Österreich landet bereits seit 2010 kein Gentech-Soja aus Regenwaldzerstörung mehr im Futtertrog der Milchkühe. Doch

„Obwohl wir wissen, dass immer mehr Bio gekauft wird, ist der Marktanteil seit unserem letzten Eis-Marktcheck im Jahr 2022 sogar auf unter drei Prozent gesunken.“



Greenpeace rät zu Eis in Bio-Qualität mit rein pflanzlichen Zutaten. Auf act.gp/eis-check finden Sie die gesamte Marktcheck-Analyse mit allen Ergebnissen und konkreten Marken-Empfehlungen.



Unilever etwa gibt keine Auskunft über die Herstellung und Herkunft der Zutaten – damit ist nicht auszuschließen, dass für die Milch im Magnum auch gentechnisch verändertes Soja aus Südamerika verfüttert wurde.

Wichtig ist Transparenz auch beim Kakao: „Mit zertifiziertem Kakao kann ausgeschlossen werden, dass Kinder am Feld dafür arbeiten, dass wir ein Eis mit Schokogeschmack haben. Leider tragen nur wenige Eisprodukte das Siegel von Fairtrade“, klärt Gundi Schachl auf.

Eigenmarken als Vorreiter

Auf Platz eins führt beim diesjährigen Marktcheck Interspar mit dem größten Bio-Angebot, gefolgt von Spar und Hofer. Bei Letzterem gibt es Bio-Sorten aus Österreich wie Hollerblüte oder Schwarze Ribisel. Die bei Spar erhältliche Bio-Marke Nussyy überzeugt mit veganen Sorten wie Pistazie oder Himbeere. „Menschen, die sich rein pflanzlich ernähren, haben es sich verdient, aus dem vollen Angebot zwischen Vanille, Schoko und allen Fruchtarten wählen zu können“, sagt Gundi Schachl.

Greenpeace begrüßt, dass es von Handels-Eigenmarken bereits ein Angebot an rein pflanzlichen Produkten und Bio-Qualität gibt. Jetzt gilt es, den Großkonzernen Druck zu machen, damit auch sie ihr Sortiment in die umweltschonende Richtung erweitern. ●

Romana Bauer



Schmutziges Gold

Illegaler Goldabbau vergiftet Flüsse und vernichtet Lebensraum im Amazonas. Das schmutzige Metall landet auch auf europäischen Märkten – und keiner fragt nach seiner Herkunft.

Wachsam gleitet der Amazonas-Flussdelfin durch das Wasser des Regenwaldflusses. Er ist einer von unzähligen Bewohnern des artenreichsten Ökosystems der Erde. Dort leben Jaguare, Kaimane, Piranhas und seltene Vogelarten. Doch ihr Lebensraum verschwindet. Flüsse werden mit Quecksilber vergiftet, Wälder gerodet, ganze Ökosysteme zerstört. Der Grund ist illegaler Goldabbau – und ein System, das ihn seit Jahrzehnten möglich macht.

Eine Gesetzeslücke in Brasilien erlaubt es, Goldproduktion zu deklarieren, ohne dass jemand kontrolliert, wo das Gold tatsächlich abgebaut wurde. So entstehen Geisterminen. Auf dem Papier existieren sie, doch vor Ort zeigen sie keinerlei Abbauaktivität. Wo offiziell tonnenweise Gold gefördert wird, wachsen in Wirklichkeit Bäume. Währenddessen stammt das Gold oft aus Naturschutzgebieten oder Territorien, wo das Überleben indigener Gemeinschaften von einem intakten Ökosystem abhängig ist. Einmal im legalen Markt, ist es nicht mehr rückverfolgbar, wie viel Zerstörung und Leid der Abbau des Goldes verursacht hat.



Greenpeace-Kampagner Stefan Kerschbaumer warnt vor den Hintergründen des Goldabbaus. Sechs konkrete Tipps zum Umgang mit Gold finden Sie auf act.gp/gold in unserem Online-Journal.



Einsatz für lückenlose Kontrollen

Rund 30 Prozent der brasilianischen Goldproduktion sollen illegalen Ursprungs sein. „Was im Westen als sicheres Investment verkauft wird, entsteht durch Zerstörung und Leid im globalen Süden. Auch in Österreich kann niemand ausschließen, dass Gold aus illegalen Quellen im Amazonas stammt“, sagt Experte Stefan Kerschbaumer. Greenpeace fordert deshalb lückenlose Rückverfolgbarkeit und ein Ende der Gesetzeslücken. Solange niemand kontrolliert, woher Gold wirklich stammt, landet die Zerstörung des Amazonas am Ende auch bei uns. • Lisa Schumacher

Wann, wenn nicht jetzt?

Während die Ölflüsse der Welt blockiert werden, formieren sich Allianzen für die Energiewende.



Unabhängigkeit von Welt-politik und Großkonzernen und zugleich Klima und Umwelt schützen? Der Ausbau von Windenergie, Sonnenenergie und nachhaltiger öffentlicher Mobilität macht es möglich.



Das langfristige Ziel von Klimaexpertin Jasmin Duregger: dass uns allen die Ölpreise egal sein können. Ihre aktuelle Freude: die direkte Zugverbindung zwischen Wien und dem Wörthersee.



2026 war es wieder mal so weit: Krieg am Persischen Golf, und die Öltanker konnten nicht weiter. Schon 1987 hatte es dasselbe gegeben. Auch 1973 gab es eine Energiekrise. Das Muster ist klar, wie Jasmin Duregger, Klimaexpertin bei Greenpeace, bemerkt: „Solange wir aus den vergangenen Krisen nichts lernen, wird das wieder passieren. Doch immer mehr wollen es anders haben – Staaten genauso wie Menschen.“ Schauplatzwechsel nach Santa Marta, Kolumbien. Während im Nahen Osten Raketen Infrastruktur und Menschenleben zerstören, geht dort im April 2026 die erste internationale Konferenz zum Ausstieg aus fossilen Brennstoffen zu Ende. Greenpeace-Aktivist:innen führten weltweit Aktionen durch, aber auch in den Konferenzräumen waren wir vertreten. 57 Staaten besprachen in einer Allianz der Willigen, wie der Ausstieg aus fossiler Kohle, Öl und Gas mit konkreten

Maßnahmen gerecht und schnell vorangetrieben werden kann. Ein starker Kontrast zum Ist-Zustand der fossilen Abhängigkeit. Denn die derzeitige Energiekrise zeigt wieder einmal deutlich: Während die einen unter immer höheren Preisen leiden, explodieren für Konzerne wie die OMV die Übergewinne aus der Krise. Und auch das wird sich nicht ändern, solange wir am fossilen Tropf hängen. Doch nicht jeder sieht es ein. Die österreichische Bundesregierung übt sich in Hinhaltenaktiken, verpasst die wichtige Chance, endlich fossile Subventionen abzuschaffen, und streicht zusehends noch Förderungen für den Umstieg auf klimafreundliche Energieformen.

Fakten und Aktionen

Jasmin Duregger: „Das starre Klammern der Bundesregierung am fossilen Energiesystem macht uns jederzeit wieder anfällig für globale Energiekrisen. Deshalb war auch Santa Marta wie ein frischer Wind für uns. Das Vorbild so vieler wichtiger Staaten kann auch auf Österreich wirken.“ Falls das nicht reicht, macht Greenpeace Druck – mit Fakten und Aktionen. Neue Reports, besonders zu Mobilität, zeigen, wo es in Europa schon gut geht mit dem öffentlichen Verkehr und wo der Zugang zum Verkehr vor allem am Land noch zu wünschen übrig lässt. Greenpeace fordert hier die Verdichtung der Fahrpläne und die Reaktivierung der in den letzten Jahrzehnten kurzzeitig stillgelegten Strecken. Damit und mit motivierenden Aktivitäten, wie einer Rad-demo im Juli, erhalten wir den Druck aufrecht. Bis auch die Regierung einsieht: Wann, wenn nicht jetzt, befreien wir uns aus der fossilen Abhängigkeit? ●

Gerfried Panovsky

»Das Vorbild so vieler wichtiger Staaten kann auch auf Österreich wirken.«



Wirtschaftsexpertin Ursula Bittner steht in Österreich an vorderster Stelle der wachsenden Bewegung gegen Einschüchterungsklagen.

Laut gegen juristische Attacken

In den USA will eine Ölfirma Greenpeace mit Millionenklagen zum Schweigen bringen.

In Wien laden wir zu einem Rave, um darüber zu informieren.

„Es geht ihnen nicht darum, Recht zu schaffen, sondern darum, Greenpeace durch unbezahlbare Schadenersatzforderungen zu vernichten.“ Ursula Bittners Worte hallen nach. Die Menge, die eben noch getanzt hat, hört ihr zu. Was Bittner beschreibt, heißt SLAPP: Strategic Lawsuit Against Public Participation. Millionenschwere Konzerne klagen, um Proteste gegen ihre Geschäfte zum Schweigen zu bringen. Die Konzerne können es sich leisten, zu verlieren. Die Verklagten meist nicht.

666 Millionen Dollar

2014 plant der US-Ölkonzern Energy Transfer eine Pipeline durch das Reservat der Sioux – durch Trinkwasserreservoirs und heilige Stätten. Als 2016 die Bagger anrollen, starten die Proteste. Greenpeace solidarisierte sich mit diesen, ohne sich direkt an den Blockaden zu beteiligen. Energy Transfer klagt Greenpeace dennoch auf 666 Millionen Dollar Schadenersatz. Ein Geschworenengericht in North Dakota gibt dem Konzern recht. Nach einer Reduktion durch die nächste Instanz soll Greenpeace immer noch 345 Millionen Dollar zahlen. Greenpeace wehrt sich und klagt seinerseits Energy Transfer vor dem Bezirksgericht in Amsterdam – gestützt auf die neue EU-Richtlinie gegen SLAPP-Klagen.



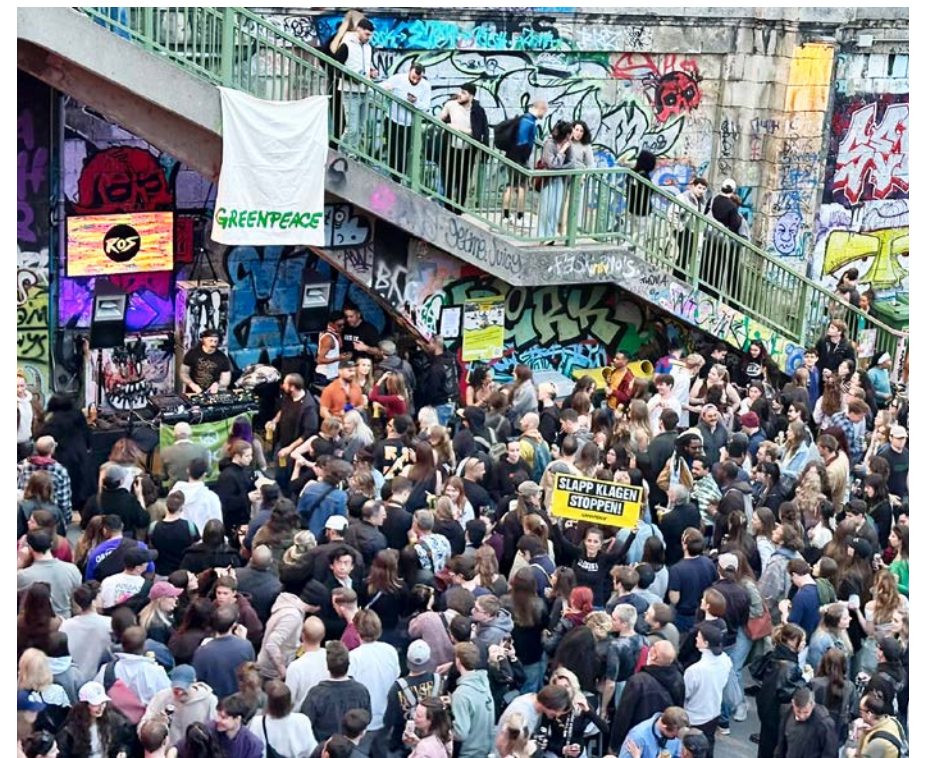
Neue Gefahren brauchen neue Kampagnen brauchen neue Methoden: Am Donaukanal in Wien rüttelt Greenpeace mit einer Infoveranstaltung auf, die harte Fakten und tanzbare Musik zusammenbringt.

Etappensieg: Das Gericht in Amsterdam sieht sich zuständig und verpflichtet Energy Transfer, Greenpeace die Prozesskosten zu ersetzen. Der Ausgang des Prozesses in den USA ist weiterhin offen.

Ein Gesetz, das fehlt

Die EU gibt den Rahmen für die SLAPP-Richtlinie vor. Bis zum 7. Mai hätten alle EU-Mitgliedsstaaten sie in nationales Recht umsetzen müssen. In Österreich ist das bisher nicht passiert. Zudem regelt die EU nur grenzüberschreitende Fälle. Doch über 90 Prozent der in Europa dokumentierten SLAPP-Klagen passieren innerhalb eines Landes. Wenn jemand in Österreich von einem österreichischen Konzern verklagt wird, wäre er nicht geschützt. Greenpeace fordert außerdem, dass das Gesetz nicht bei Zivilprozessen enden darf, sondern auch strafrechtliche Einschüchterungspraktiken wie Verleumdungsklagen umfasst. Diese betreffen nicht nur Greenpeace. Es sind alle betroffen, die unbequeme Wahrheiten aussprechen. Journalist:innen, die investigative Arbeit leisten. Aktivist:innen. Nachbar:innen, die gegen ein Bauprojekt aufstehen. Jede Stimme, die den Mächtigen nicht passt. Das Interesse bei der Infoveranstaltung am Wiener Donaukanal ist groß. „Wir sind laut, um gehört zu werden“, schließt Bittner ihre Rede. Der DJ nimmt die Ansage ernst. Die Musik dröhnt wieder und wir tanzen zu Revolution und Widerstand. Stillstand ist keine Option. ●

Josef Bräutigam



Kleine Kinder, große Gefahren

Vom bunten Klebetattoo auf der Wange bis zum beliebten Fruchtpürree aus dem Quetschbeutel: Kinder sind heute vielfach einem unsichtbaren Cocktail aus Chemikalien und Mikroplastik ausgesetzt. Greenpeace zeigt, wie wir unsere Kleinsten schützen können.



Bis zu 500 Teilchen Mikroplastik pro Teelöffel hat Greenpeace in Quetschies gefunden. Expert:innen empfehlen: Babybrei im Glas kaufen oder selbst machen.



Die Tochter von Greenpeace-Mitarbeiter Stefan Kerschbaumer will auf Klebetattoos nicht verzichten. Deshalb greift er zu den wenigen unproblematischen Alternativen.



Konkrete Empfehlungen, um PFAS zu vermeiden, finden Sie in unserem Ratgeber: act.gp/pfas-ratgeber

Kinder sind haptische Wesen. Sie erkunden die Welt auch mit dem Mund, lutschen an Spielzeug, Kleidung oder ihren Fingern. Sie vertrauen darauf, dass ihre Bezugspersonen nur das Beste für sie wollen. Doch für die ist es heutzutage gar nicht so einfach, ihre Kinder vor den giftigen Einflüssen zu schützen. Denn ob Lebensmittel, Pflegeprodukte, Spielzeug oder Kleidung, die Industrie scheint kaum ein unbelastetes Produkt zu verkaufen. Kinder nehmen im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht mehr Schadstoffe zu sich. Zudem können sie manche Chemikalien noch nicht so effizient abbauen. Und die Schadstoffbelastung ist umfangreich, erzählt Konsumexpertin Madeleine Drescher: „Nicht nur die Ewigkeitschemikalien PFAS, sondern auch Mikroplastik, Schwermetalle, Weichmacher und andere toxische Chemikalien sind weit verbreitet.“

Im Test durchgefallen

Quetschies, Kindertattoos und Mikrowellengerichte – sie alle schneiden in Greenpeace-Labortests schlecht ab, wenn es um gefährliche Schadstoffe geht. Eine internationale Untersuchung der beliebten Kunststoff-

Quetschbeutel zeigt, dass der Babybrei winzige Plastikpartikel enthält, die aus der Verpackung kommen können. Greenpeace hat bis zu 500 Teilchen Mikroplastik pro Teelöffel sowie teilweise schädliche Chemikalien nachgewiesen. „Ich habe selbst ein Patenkind und sofort die Mutter gebeten, ihr keine Quetschies mehr zu geben. Die exakten Produkte aus dem internationalen Test sind zwar in Österreich nicht erhältlich, aber Quetschies aus ähnlichen Materialien. Solange das Gesundheitsministerium das heimische Angebot nicht untersucht hat, gilt das Vorsorgeprinzip. Und wir planen weitere Greenpeace-Tests“, sagt Drescher. Bereits in Österreich unter die Lupe genommen hat Greenpeace Aufklebetattoos für Kinder. Die bunten Bildchen wurden auf PFAS, Schwermetalle und Weichmacher getestet. 13 von 15 Produkten waren als problematisch einzustufen, elf davon enthielten gefährliche Chemikalien. Vergleichsweise in Ordnung waren jene der Anbieter Djeco und Trendhaus/Pagro. Ein weiterer Greenpeace-Report zeigt, dass Fertiggerichte für die Mikrowelle ebenfalls massiv mit Mikroplastik und teilweise mit PFAS belastet sind, die insbesondere beim Aufwärmen freigesetzt werden

können. Nach einer Erhitzung von gerade einmal fünf Minuten können bis zu 534.000 Mikroplastikpartikel im Essen nachgewiesen werden, dazu PFAS, Weichmacher und toxische Schwermetalle.

Unsichtbares Gift

Aber warum sind Stoffe wie PFAS und Mikroplastik so gefährlich? „PFAS sind verhängnisvoll, weil sie sich fast nicht mehr abbauen. Sie werden in unserer Umwelt immer mehr und wir nehmen sie vom Mutterleib bis ins hohe Alter in unserem Körper auf“, erklärt Drescher. Die Forschung zu Langzeitfolgen reicht noch nicht aus, aber PFAS stehen im Verdacht, Krebs zu erregen und das hormonelle Gleichgewicht zu stören. Zudem können sie die Fruchtbarkeit verringern und die Wirksamkeit von Impfungen bei Kindern beeinträchtigen. Bei Mikroplastik deuten Studien auf einen Zusammenhang mit

erhöhten Entzündungswerten sowie bestimmten Krebsarten hin. „Es ist nicht die Zeit zu warten, bis massenhaft Folgeerkrankungen auftreten. Es hat das Vorsorgeprinzip zu gelten“, appelliert Drescher.

Wenn Schadstoffe Verstecken spielen

Trotz der Risiken und des Vorhandenseins besserer Alternativen setzt die Industrie PFAS aufgrund ihrer wasser-, fett- und schmutzabweisenden Eigenschaften weiterhin in Alltagsprodukten ein. Sie sind unsichtbar, geruchs- und geschmacksneutral und müssen nicht auf der Verpackung angegeben werden. „Es kann nicht sein, dass Eltern heutzutage Chemiker:innen sein müssen, um ihre Kinder vor den vielen schädlichen Umweltgiften zu schützen! Hier steht ganz klar die Politik in der Verantwortung, strenge Regulierungen zu schaffen“, fordert Drescher. Greenpeace setzt sich für ein umfassendes Verbot der gesamten PFAS-Stoffgruppe, eine Kennzeichnungspflicht sowie ein starkes UN-Plastikabkommen ein. „Wir bleiben hartnäckig und bis wir unsere Forderungen durchgesetzt haben, möchte ich Eltern Tipps für den Alltag geben“, ermutigt Drescher. Konkret empfiehlt sie, Plastik niemals zu erhitzen und möglichst auf Glasalternativen zu setzen sowie Schneidebretter aus Holz statt aus Kunststoff zu verwenden. Wer zudem Bio-Obst und -Gemüse kauft, riskiert keine PFAS-haltigen Spritzmittel im Essen. Statt Pfannen mit PFAS-Beschichtung empfiehlt sich Keramik, Emaille oder Gusseisen. Für Kleidung gibt es vertrauenswürdige Gütesiegel wie „Öko-Tex Standard“, die den Einsatz von PFAS ausschließen. Auch Imprägniersprays können PFAS enthalten und sollten vermieden werden. „Durch unser Konsumverhalten bestimmen wir die Richtung mit und erhöhen den Druck auf die Verantwortlichen. Ich glaube fest daran, dass unsere Kinder in einer sichereren Welt aufwachsen können, denn gemeinsam können wir viel bewegen“, sagt Drescher zuversichtlich. ● Cécilia Hödlmoser



Expertin Madeleine Drescher warnt vor belasteten Kinder-Regenjacken von Shein und rät zu Kleidung mit Gütesiegeln wie dem „Öko-Tex Standard“.



Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Ein Ticket, 33 Länder und rund 90 Prozent weniger CO₂: Interrail ist für mich kein Öko-Kompromiss, sondern die coolste Reiseform.«

„Wer hat im Sommer schon Bock auf Flughafenstress, stundenlanges Sitzen auf engstem Raum und das miese Gefühl, fürs Urlaubselfie tonnenweise CO₂ in die Luft zu ballern? Eben, niemand! Interrail ist vielleicht ein minimaler Verzicht auf Komfort, dafür das viel geilere Abenteuer. Du triffst Leute aus der ganzen Welt beim gemeinsamen Verirren am Bahnhofsgleis, beim Snack im Bordbistro oder beim Erkunden einer Stadt und reist einfach mit gutem Gewissen für unsere Umwelt. Meine drei wichtigsten Tipps: 1. Wenn du deinen Rucksack nicht drei Kilometer am Stück tragen kannst, ist er zu schwer. Jedes Kilo nervt, wenn du in Lissabon die Treppen zum Hostel hochläufst oder dich an deinem Spaziergang an der Amalfiküste abschleppst. 2. Nachtzüge sind das Entspannteste: Du sparst dir die Kosten für eine Nacht im Hostel und wachst morgens einfach direkt in Paris, Neapel oder Amsterdam auf. 3. Hol dir die ‚Rail Planner‘-App: Damit planst du deine Routen offline und siehst sofort, wo du eine Sitzplatzreservierung brauchst“, rät Zivildienstler Leon Mitterlindner.



Wie gestalten Sie Ihren eigenen Alltag umweltfreundlich? Schreiben Sie uns Ihren besten Tipp auf: act.gp/umwelttipps



»Durch Pflanzenableger verwandle ich mein Zuhause und das Greenpeace-Büro in grüne Oasen mit gesundem Mikroklima.«

„Anstatt teure Pflanzen aus Massenproduktion zu kaufen, mache ich lieber selbst Ableger. Besonders gerne mag ich Grünlilie, Bogenhanf und Einblatt. Fürs Büro eignen sich pflegeleichte Pflanzen, die auch mal ein langes Wochenende ohne Gießen überstehen und von denen man einfach Ableger für jedes Zimmer machen kann“, empfiehlt Marijana Pantic, die bei Greenpeace fürs Office Management verantwortlich ist.



»Auch bei Onlinebestellungen achte ich auf Regionalität. Selbst ohne Kauf vor Ort entscheide ich mich ökologisch.«

„In der EU kommen zu kürzeren Lieferwegen strengere Regelungen für den Einsatz von Chemikalien und geregelte Arbeitsbedingungen. Zudem kann ich trotz Onlinebestellung dazu beitragen, den Containerschiffsverkehr aus Übersee einzudämmen. Das hilft Tieren und Umwelt. Gerne halte ich auch Ausschau nach individuellen Produkten aus kleineren Betrieben abseits der Massenware“, sagt Romana Bauer aus dem Spender:innen-Betreuungsteam.

»Der Eisbär ist für mich ein Symbol für die Klimakrise – wie er auf schmelzenden Eisschollen treibt. Solche Bilder bleiben hängen.«

Claudia Nindler

Für Graugänse und Eisbären

Greenpeace-Spenderinnen erzählen, was sie bewegt und motiviert.

Sybille Kalas, welche unserer Kampagnen liegt Ihnen besonders am Herzen? Eigentlich alle, aber am meisten berühren mich die Kampagnen zur Artenvielfalt und Renaturierung im regionalen und im globalen Kontext. Wir brauchen intakte Lebensräume, einschließlich der großen Beutegreifer.

Gibt es eine Greenpeace-Aktion, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist? Wahrscheinlich die allerersten Anfang der Siebzigerjahre, wo ich als Studentin gemerkt habe: „Aha, da gibt es jetzt eine Organisation, die genau das erreichen möchte, was ich auch will.“

Welche Rolle spielt Umweltschutz in Ihrem Leben? Ich bin Biologin und habe lange an der Konrad Lorenz Forschungsstelle gearbeitet. Später habe ich Kinderbücher geschrieben über Tiere und Natur. Jetzt arbeite ich in der Jugendarbeit. Umweltschutz schwingt immer mit. Auch im Privatleben, etwa beim Einkaufen.

Gibt es ein Buch zum Thema Umweltschutz, das Sie beeindruckt? Ich empfehle gerne „Die Hälfte der Erde. Ein Planet kämpft um sein Leben“ von Edward O. Wilson und „Regenerativ. Aufbruch in ein neues ökologisches Zeitalter“ von Martin Grassberger.

Ihre nachhaltigste Idee? Jungen Menschen den bewussten Umgang und die Wichtigkeit einer intakten Umwelt zu zeigen. Egal, ob in der Familie oder in der Arbeit. ●



Die Eisbären, denen die Klimakrise das Eis unter den Pfoten wegschmelzen lässt, sind die Spitze der Umweltprobleme, deren sich Greenpeace im Namen der Spender:innen annimmt.



Claudia Nindler ist 52 Jahre alt, Mutter von zwei Töchtern und arbeitet als Lebensberaterin, Coach und Supervisorin.

Claudia Nindler, wie integrieren Sie Umweltschutz in Ihren Alltag? Ich erledige vieles mit meinem 30 Jahre alten Rad oder mit dem Zug, kaufe secondhand, nutze Unverpackt-Läden und pflücke am Wochenende Bio-Erdbeeren, um Marmelade zu machen. Mir ist auch wichtig, meinen Kindern diese Haltung weiterzugeben. Wir haben sogar eine Wurmbox zu Hause.

Sie haben Greenpeace auch im Testament bedacht. Was hat Sie dazu bewegt? Diese Entscheidung ist aus meiner inneren Werthaltung entstanden. Ich bin Greenpeace seit fast 30 Jahren verbunden und möchte nicht nur im Alltag nachhaltig handeln, sondern auch gesellschaftlich etwas beitragen – über mein eigenes Leben hinaus. Auch meine Töchter sind eingebunden: Sie lesen etwa das ACT-Magazin, und vor allem meine jüngere Tochter ist oft sehr berührt von den Themen. Spenden sind für uns ganz selbstverständlich.

Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig? Der Schutz des Regenwaldes und der Ozeane. Aber auch die Situation der europäischen Wälder beschäftigt mich. Selbst in Österreich sehe ich bereits, wie belastet unsere Ökosysteme sind. Weitere Themen, die mir ein großes Anliegen sind, sind Fast Fashion und Bodenversiegelung. Greenpeace sehe ich da als vertrauenswürdige Organisation. Ich bin dankbar, dass es Menschen gibt, die sich aktiv und mutig einsetzen, dabei Risiken eingehen und Missstände sichtbar machen. ●



Sybille Kalas hat in Grünau im Almtal mit Konrad Lorenz und seinen Graugänsen gearbeitet. Sie hat neun Enkelkinder und spendet seit 2005 für Greenpeace.



Greenpeace schützt die magische Unterwasserwelt, weil sie nicht nur schön anzusehen, sondern auch unersetzbar für die Gesundheit unseres Planeten ist. Hier an den Rowley Shoals, einer Gruppe von drei atollartigen Korallenriffen südlich der Timorsee, etwa 260 Kilometer westlich von Broome an der nordwestlichen Küste Australiens.



Asbest aufdecken

Seit über einem halben Jahr findet Greenpeace immer neue Orte in Österreich und Ungarn, die mit Asbest aus vier burgenländischen Steinbrüchen belastet sind.

Die erste massive Asbestbelastung deckt das Greenpeace-Investigativ-Team im Jänner 2026 im Burgenland auf. Seitdem reißen die Hinweise zu asbestbelasteten Flächen nicht ab – und das Team testet fortwährend. Inzwischen hat es auch in Niederösterreich, Wien, der Steiermark und Ungarn Asbestfunde nachgewiesen, die Bevölkerung informiert und die Politik zum Handeln, konkret zum Entfernen der Asbestgefahr, gedrängt. Auf einer interaktiven Karte dokumentiert Greenpeace transparent die nachgewiesenen Asbestfunde sowie bereits sanierte Flächen. Zusätzlich zeigen wir Verdachtsfälle, die uns aus der Bevölkerung gemeldet werden. Hier sehen Sie das ganze Ausmaß: act.gp/asbest-karte Der Umfang des Skandals schockiert nicht nur das Investigativ-Team, er fordert auch immens viele Ressourcen. Wir bleiben dran, um die Bevölkerung zu schützen, und sind dankbar für jede finanzielle Unterstützung. Jeder Euro, den Sie geben, wird dort eingesetzt, wo er am nachhaltigsten wirkt. So hilft Ihre Spende konkret: **30 Euro** kosten zwei Staubschutzanzüge, die die Aktivist:innen bei der Asbestprobennahme tragen. **80 Euro** finanzieren zehn laborgereinigte Probengefäße für eine wissenschaftlich korrekte Auswertung. **250 Euro** sind der Preis für die unabhängige Laboranalyse einer Materialprobe auf deren exakten Asbestgehalt. **2.200 Euro** ermöglichen die Auswertung von 20 Staubabdruckproben, etwa aus Innenräumen, von Gartenzäunen oder Briefkästen. ●



Rückschau auf die Highlights von 2025

In einer Zeit multipler Krisen und Kriege, in der der Umweltschutz direkt angegriffen wird, bleiben wir gemeinsam stark. Zusammen mit Ihnen konnten wir letztes Jahr viel für unseren Planeten bewegen. Werfen Sie einen Blick auf unseren brandneuen Online-Jahresbericht und lassen Sie die schönsten Greenpeace-Highlights von 2025 Revue passieren. Wir werden uns auch weiterhin mit voller Kraft für unsere Umwelt einsetzen – danke, dass Sie uns stets den Rücken stärken! jahresbericht.greenpeace.at ●

IMPRESSUM |

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Ursula Bittner, Flora Fuchs, Katharina Sowa, Carla Schmidt **Lektorat:** Belinda **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahres-

Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf Mautner **Grafik:** Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Ferdinand Berger & Söhne GmbH spende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Nächste Ausgabe: Dezember 2026.

Make
Blumen
not
Beton!



SMS* mit
BLUME an
0800 540 540

Stopp die
Bodenversiegelung!

GREENPEACE
boden.greenpeace.at

*Mit Ihrer kostenlosen SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden.